

Metakritik der Literatur¹

Liebende verlangen voneinander immer wieder solche Bestätigungen, auch dann, vor allem dann, wenn sie sich der Antwort schon sicher sind. Immer wieder wollen sie voneinander hören, dass sie in wechselseitiger Liebe geborgen und gerettet sind.

Dieter Wellershoff

Zugänge zu Literatur beschreibt Wellershoff anhand dem *geordneten Chaos*. Das Bewusstsein, woraus der Autor beim Schreiben schöpft, ein *fragmentarisches*. Er sieht sich vor dem prozesshaften Nacheinander seines Stoffes noch nicht mit allen Hindernissen, die ihm im Verlauf seiner Arbeit entgentreten werden, konfrontiert, weil sich sein Bewusstsein in einer *natürlichen Enge* befindet. “Und wenn der Autor Glück hat, wird der allmählich erstarkende Text wie ein sich selbst hervorbringendes System ihn zu weiteren Einfällen inspirieren. Das ist als öffne sich ein neuer Zugang zur Welt, der der Alltagserfahrung an Differenziertheit und Tiefenschärfe deutlich überlegen ist.”² - das geordnete Chaos. Und hat der Autor schon Bücher geschrieben, ordnet sich das Chaos umso mehr; sie gehören zur prägenden Vorerfahrung, *die wie ein unbewusst funktionierendes Suchmuster die Welt nach Anregungen für neue Bücher abtasten*. Doch lassen wir den Autor bei der Arbeit zu Wort.

Das zentrale Motiv meiner Novelle “Zirkadengescrei“ entstand aus einem ursprünglich eher beiläufigen Eindruck während eines Spanienurlaubs. Im Nachbarbungalow hatte damals eine Frau gewohnt, die eine halbseitige Gesichtslähmung hatte. Ich sah sie immer nur von ferne und vergass sie zwölf Jahre lang, bis mir tatsächlich blitzartig mit der wiederkehrenden Erinnerung das Motiv der Novelle einfiel, die ich dann, als habe sie fertig in mir gelegen, in einem Zug niederschrieb. Die Novelle handelt davon, wie ein Mann mittleren Alters, der mit Frau und Tochter im Bungalow nebenan wohnt und sich in einer halbwegs verdeckten Lebenskrise befindet, angesichts der Frau mit dem versehrten Gesicht von einer tief beunruhigenden Faszination (die Ordnung im Chaos) ergriffen wird.

Der Eindruck, aus dem sich nach und nach die Idee zu dem Roman entwickelt hat, an dem

¹ Dieser Text wurde Okay Altinisiks Dissertation *Cartesianische Optionen* entnommen.

² Dieter Wellershoff, *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*, Stuttgart 2000, 4.

ich gegenwärtig schreibe, hat einen noch wesentlich längeren Vorlauf. Es war eine Party Anfang der siebziger Jahre, zu der, wie es damals üblich wurde, auch unerwartete Gäste kamen. Unter ihnen fiel mir eine jüngere Frau auf, die sich wortlos betrank, dann aufstand, über eine Teppichkante stolperte und aufs Gesicht fiel. Ich hob sie auf und hielt sie einen Augenblick im Arm, bis sie wieder stehen konnte. Kurz danach hat sie die Party verlassen. Ich erfuhr, sie hatte eine leidenschaftliche Liebschaft mit einem verheirateten Mann gehabt, um dessentwillen sie ihren eigenen Mann verlassen hatte, um kurz danach von ihrem ebenfalls verheirateten Liebhaber verlassen zu werden. Danach hatte sie ihren Halt verloren und zu trinken begonnen. Doch ihr provozierendes Auftreten in Gesellschaften, zu denen sie nicht eingeladen wurde, war sie zu einer Skandalfigur geworden.

Als ich sie hielt und zugleich ihr Schwanken und ihr blindes Sträuben spürte, hatte ich das Gefühl, eine Botschaft ihrer verworrenen Existenz zu empfangen. Aber mein Interesse erwachte erst richtig, als ich später erfuhr, dass sie sich vom Balkon eines Hochhauses hinuntergestürzt hatte. Das war für mich auch deshalb irritierend, weil ich häufig, und so auch in diesem Jahr, ausserhalb der Feriensaison ein Apartment in einem Hochhaus am Wattenmeer gemietet hatte, um dort in vollkommener Zurückgezogenheit zu schreiben. Aus der offenen Loggia blickte ich mit Schwindelgefühlen auf den asphaltierten Parkplatz mit leeren, weiss eingerahmten und nummerierten Parktaschen hinunter und begann mir vorzustellen, sie sei dort hinuntergefallen.

Aber wie geschah das? Hatte sie sich immer weiter vorgebeugt, bis sie das Übergewicht bekam? Ich konnte es mir nur so vorstellen, vermutlich weil ich sie bei der Party gesehen hatte, wie sie vornüber auf das Gesicht gefallen war. Dann erfuhr ich, dass ein Zufallszeuge sie beobachtet hatte und es ganz anders gewesen war. Sie hatte sich mit dem Rücken zum Abgrund auf das Geländer des Balkons gesetzt und dann rücklings fallen lassen, viele Stockwerke tief. Das war für mich fast unfasslich, denn sich rückwärts fallen zu lassen, erschien mir als eine Geste absoluten Vertrauens. Sie war für mich zum Geheimnis geworden. Und das war der Anlass, über sie nachzudenken. Sie wurde zu einer Romanfigur. . . .: Sie war neunundzwanzig Jahre alt, als sie heiratete, eine Studentin, die im vierzehnten Semester ohne Berufsziel und ohne Aussicht auf einen baldigen Abschluss Literatur und Sprachen studierte und zwischen all den jüngeren Studentinnen und Studenten, die mit ihr in den Seminaren sasssen, ein wenig vereinsamt erschien. Sie hatte immer nebenher gearbeitet (als Kellnerin, Schreibkraft, Verkäuferin und in anderen Gelegenheitsjobs), denn ihre Mutter, die geschieden war und ein kleines Modegeschäft betrieb, konnte ihr kein Geld geben. Der Vater war zu einer anderen Frau gezogen, als sie vier Jahre alt war, und ihre Mutter hatte sie verpflichtet,

nie mehr von ihm zu sprechen und keine Verbindung zu ihm aufzunehmen. Inzwischen war er wohl auch tot.

Statt Geld schickte ihr die Mutter gelegentlich ein Kleid aus ihrem Laden, wenn sie glaubte, ein besonderes zu haben. Am liebsten trug sie schwarze Kleider mit schwerem Silberschmuck. Ihr braunes, in hellem Licht ein wenig rötlich schimmerndes Haar liess sie offen über die Schultern fallen . . . Sie war sich nicht sicher. Es musste etwas an ihr geben, das die Phantasien der Männer weckte. Manchmal glaubte sie, dass es gerade ihre Zurückhaltung, ihre Vorsicht sei. Sobald sie den fremden Blicken auswich, blieben sie an ihr haften. Sie fühlte sich betrachtet, abgeschätzt und in ihr regte sich ein Bedürfnis, den fremden Vorstellungen zu entsprechen. Das wurde nur offensichtlicher, wenn sie es zu verbergen versuchte. Sie verstummte, senkte den Blick, und wenn sie ihn langsam wieder hob, stand in ihrem Gesicht ein Ausdruck wehrloser Einwilligung, als habe sie in sich keinen Grund und also auch keine Kraft gefunden, nein zu sagen.

Doch dann verlor sie sich. Sie liess geschehen, was geschah, und nahm die Erregung der Männer aus immer grösserer Entfernung wahr. Sobald sie spürte, wie sie sich mühten, sie mitzureissen, glitt sie weg in eine innere Leere. . . . Ein Mann wird sie heiraten, der ihre Passivität mit Formbarkeit verwechselt und darin eine Chance sieht, sich von einer Lebensniederlage zu heilen. Er nämlich ist verlassen worden von einer ganz anders gearteten, selbstbewussten Frau, die jetzt mit seinem Freund verheiratet ist. Aber die drei sind nicht auseinandergegangen, sondern haben sich gemeinsam bemüht, ihre Freundschaft zu erhalten. Es ist ein tiefes, schlecht ausbalanciertes Verhältnis, das aber ins Gleichgewicht zu kommen scheint, als Anja in diesem Kreis auftaucht und die Frau des verlassenen Mannes wird. Vor allem Marlene, die Frau die die Männer gewechselt hat, bemüht sich, diese neue Ehe ihres ehemaligen Partners zu schützen, um eine neue Harmonie herzustellen, die ihr schwelendes Schuldgefühl vermindert. Alle Widersprüche scheinen nun versöhnt, alle Bedürfnisse wechselseitig aufeinander abgestimmt zu sein. Gemeinsame Unternehmungen und Rituale sichern einige Jahre lang den Zusammenhalt der Gruppe.

Dann allmählich zeigen sich neue Spannungen und sprengende Widersprüche. Anja, die sich lange von ihrem Mann dominieren liess, verliert ihre bedingungslose Anpassungsbereitschaft, und dieser Schritt zur Selbstfindung zerstört die künstliche Harmonie der Gruppe. Doch damit beginnt in fataler Verknüpfung von Selbstbehauptung und Selbstbestrafung auch Anjas unaufhaltsamer Verfall . . . Alles ist jetzt falsch: sein aufmunternder Tonfall, sein Händereiben, sein Rundrücken, sein Geruch, sein häufiges Räuspern und seufzendes Ausatmen, wenn er seine Akten liest. Er leidet, aber er weiss es nicht. Es ist in seinem Bild

vom Leben nicht vorhergesehen. So höre ich ihn manchmal seufzen. Mein Abscheu ist stärker als mein Mitleid, und ich verurteile mich deswegen, sage mir, dass er unschuldig ist. Doch vielleicht stimmt das nicht. . . . Dr. Leonhard Veith, Vorsitzender Richter am Landgericht, der viele spektakuläre Kriminalprozesse mit Übersicht und Einfühlung geleitet hatte, war ausserhalb seines Amtes ein Mensch ohne Menschenkenntnis. Sein Gefühl, man könnte auch sagen, das System seines unbewussten Denkens, liess ihn die katastrophalen Lebensgeschichten, die er in seinen Akten studierte und über die er zu Gericht sass, als eine Welt für sich sehen, unvermischt mit seinen eigenen, alltäglichen Leben. Er hatte diese grundsätzliche Unterscheidung nicht durchdacht, denn dann wäre sie ihm zweifellos unhaltbar erschienen. Doch weil er sie für seine Sicherheit brauchte, versperrte er sich dem Gedanken, seine Freunde, Bekannten und vor allem seine Frau könnten im geheimen anders sein, als er ihrer Rolle in seinem Leben entsprach. Nur durch Zufall und erst nach Monaten kam er dahinter, dass seine Frau ihn betrog. . . . So trafen zwei vollkommen getrennte Erfahrungen zusammen - die Party mit der betrunkenen Frau, die sich später umgebracht hatte, und dieser Prozess, an dem ich zu einer ganz anderen Zeit teilgenommen hatte. Und aus diesem Zusammentreffen entstand typisch für die Verknüpfungen der Phantasiearbeit, eine psychologische und dramaturgische Konstellation, aus der sich dann viele neue Möglichkeiten für das weitere Geschehen ergaben. . . . Am einfachsten wäre es, alles der Stimme eines allwissenden Erzählers anzuvertrauen, der das Geschehen nach Belieben raffen und im Überblick kommentieren kann, gleichzeitig aber Einblick in die intimsten Regungen und Gedanken der verschiedenen Personen hat. Dichte einzelne Momente, auch die begrenzten Einsichten und Verblendungen der handelnden Personen, wären aus dieser Perspektive ebenso zwanglos darstellbar wie der weiträumige Geschehensverlauf. . . . Möglicherweise wird es an anderer Stelle auch noch Briefstellen oder Tagebuchnotizen geben, also wieder andere Textsorten mit neuen perspektivischen Nuancen. Die erlebte Zeit als Dimension darzustellen, in deren wechselnden, äusserlich und innerlich bestimmten Rhythmen sich unser Leben vollzieht, ist für mich eine Grundfaszination beim Schreiben . . .³

Es gibt auch von Wellershoff Erfahrungsumschreibungen, die das ungeordnete Chaos, in Form von einer Philosophie des Lebens, begreifbar machen. Es prallen darin nach Lacanscher Prädestination der Eigensymbolik persönliche Wünsche, Ziele, Wertvorstellungen und Entwürfe auf Widerstände und unvorhergesehene Zufälligkeiten. Es folgen Umwege, Verzögerungen und Modifikationen, Kurswechsel und auch Enden. Kurz: Hegels *List der*

³ Ebd., 6-17.

Vernunft: Das notwendige geschieht und benutzt den Zufall zur Verwirklichung seiner Zwecke.⁴

Es gilt für den Schriftsteller einen Blick für das Individuelle zu entwickeln. Es gibt keine überpersönlichen/literarischen Wahrheiten mehr sondern eine Vielzahl von Stimmen - wo seine persönlichen Beunruhigungen, Träume, Reizbarkeiten Gestalt gewinnen. Darauf folgt eine Lesart, die im Fest symbolischer Handlungen utopisch über den Anlass hinausgeht.

So wie am Ende der Komödie alle Konflikte gelöst scheinen und alle Akteure sich im Tanz befinden, bis der Narr im Epilog davon singt, dass draussen weiterhin der Regen fällt, so ist auch jedes Fest eine gespielte, geträumte Versöhnung, in der die Widersprüche des Lebens vorübergehend verstummen . . . den ganzen Spielraum der Möglichkeiten des menschlichen Lebens abzumessen.⁵

Doch pendeln sich die Möglichkeiten im Laufe eines Schriftstellerlebens ein und die Bücher übergreift eine Art Metatext, der die fortgesetzte und wandelnde Auseinandersetzung thematisiert. Impulse können unerledigte Motive und ungelöste Problemlagen sein, die allmählich die Züge einer objektiven Faszination an sich reissen.

Auf dieser Reise an die belgische und nordfranzösische Küste war die Erinnerung an die gerade erst durchgestandene Ehekrise wieder aufgetaucht und hatte sich in unsere Gespräche gedrängt. In der Normandie gingen wir bei windigem Wetter auf einem Küstenfelsen spazieren. Ich hielt mich, da ich schwindelig bin, in deutlichem Abstand von dem Abgrund. Meine Frau ging, wie üblich, dicht heran, um hinunterzublicken, nicht ungefährlich bei dem böigen Wind. Ich bat sie, von der Felskante wegzugehen. Sie liess sich Zeit.

Und dann, als sie sich umdrehte, sagte sie: "Alle würden dich für meinen Mörder halten, wenn ich da runter fiel." Das durchfuhr mich bis zum Mark. aber ich war Schriftsteller genug, um sofort zu denken, das sei ein Thema für mich. Ich würde einmal darüber schreiben müssen. . . . Man weiss oder man spürt, dass da etwas ist, das einen persönlich angeht, und erkennt zugleich, dass die Bedeutung des Motivs über die eigene Existenz hinausreicht und einen viel weiteren Resonanzraum hat. Auch andere Menschen können sich darin erkennen. . . . Immer dann, wenn man dieses feine Brennen oder Vibrieren des Interesses spürt, ahnt man, dass in dem anderen Leben, von dem man bruchstückhaft erfährt, etwas Wichtiges für einen

⁴ Dieter Wellershoff, *Das geordnete Chaos. Essays zur Literatur*. Köln 1992, 13.

⁵ Ebd., 21-24.

*selbst liegt.*⁶

Anschliessend kann der Leser befreit erkennen, *dass er nicht gestorben ist*, sondern die fremde Figur in der er sich dargestellt sah und mit der er mimetisch verschmolzen ist, um dann deutlich die Unterschiede zu erkennen, die es ihm erlauben weiterzuleben. Ähnlich verhält es sich mit der Geschichtsschreibung, die nur einen Auszug aus der Vergangenheit illustriert. Alles was geschehen ist bekommen wir niemals zu Gesicht. Hier sieht Wellershoff die Stärke der Literatur. Sie zeigt die Bruchlinien und die Entzweigungserlebnisse, die jedoch meiner Meinung nach von der Literatur ebenso nach dramatischen Höhepunkten selektiert werden - *zum Beispiel in fremde Nah- und Innenwelten einfühlen und sie als gleichrangige Realitäten zu historisch beglaubigten Szenarien in Beziehung setzen.*

“Woran erkennt man, dass es der richtige Einfall ist? Zunächst vor allem an etwas Subjektivem: Die Stimmung hebt sich. Man bekommt Lust anzufangen. Der neue Einfall ist deshalb der richtige, weil er die innere Blockierung löst.“ . . . “Er konnte grossen Charme haben, wenn er in guter Verfassung war, und das hiess, wenn er erfolgreich schrieb. Grössenwahn und Demutshaltungen gingen dann schillernd ineinander über.“⁷

Ist das eigene Leben begrenzt und unwiederholbar, steht es in einer grundsätzlichen Spannung zu anderen unverwirklichten Möglichkeiten. Wellershoff empfindet dies als *ontologisches Defizit* und *existenzielle Schuld*, aber auch als *stimulierenden Lebensreiz* und *ständige Herausforderung*.

Ein weiteres Versprechen der Literatur ist die Gemeinschaft, die indirekt Produzent und Verbraucher, die arbeitsteilige Gesellschaft miteinander verbindet, ein *Unbehagen am anonymen Markt*. Ein Markt für ein *persönliches Produkt* und *stumm bleibende Konsumenten*. “Bedingung dieses Vorganges ist ein Verblässen des Handlungsraumes, seiner Reize und Aufforderungsgestalten, und das besorgt der Schriftsteller methodisch, indem er alles Störende aus dem Blickfeld und Bewusstsein räumt und die Tür seines Arbeitszimmers hinter sich schliesst. Und ebenso tut es der Leser, wenn er sich mit dem Buch in eine Ecke setzt und dann gar darin versunken ist.“⁸

Noch ein Versprechen ist die Wiederholbarkeit unter wechselnden Umständen, *stabilisiert und relativ unabhängig vom zufälligen Kontext der jeweiligen Gesamtsituation*, im Unterschied zum Reagieren durch Zielvorstellungen und Organisation. Aber man sollte im Hinterkopf bewahren: sie ist und bleibt eine *Simulationstechnik* – “Der Leser des

⁶ Ebd., 41f.

⁷ Ebd., 126-135.

⁸ Dieter Wellershoff, *Literatur und Veränderung*, Köln 1969, 16.

Abenteuerromans lässt sich auf die waghalsigsten Unternehmungen ein, weil er weiss, dass er dabei nicht umkommen wird. Er würde wesentlich vorsichtiger sein und wahrscheinlich darauf verzichten, sich durch den Urwald zu schlagen oder durch die Wüste zu reiten, wenn er sich für diese Erweiterungen seines Alltäglichen Handlungsspielraums den imaginierten Gefahren einschliesslich der Möglichkeit seines Todes tatsächlich aussetzen müsste.“ . . . *also weniger borniert zu sein, und in Bezug auf den gesellschaftlichen Zusammenhang weniger normenkonform. . . . so dass die Dramatiker immer angestregter suchen müssen, um noch moralisch markante Punkte zu entdecken.* Nicht zu unrecht vermutet Wellershoff darin die Gefahr der Ritualisierung und den Wirklichkeitsschwund.

Der Text . . . phantastische Explosion . . . geschichtslose gesteigerte Gegenwart . . . von tausend gleichzeitig an den verschiedensten Orten ejakulierenden Jungen - die Literaturgattung, die nicht nur feministisch nicht kritisierungswürdig ist, ist die, wo nicht mehr viel Phantastik übrig bleibt, die Langweilige im Senkrechtstart.

“Ein Hippie, befragt nach seinen Lesegeohnheiten, sagt, er habe früher viel gelesen und würde es gerne wieder tun. “Aber es ist so schwer sich hinzusetzen und zu lesen, wenn man rausgehen kann, oder man etwas besseres tun kann.“⁹

Anders sieht es auf der Bühne aus, wenn Ursula Baatz Susanne Schmida zitiert: ““Ich erlebte die Bühne als den anderen Zustand und war immer versucht, auch in der Realität diesen Zustand aufrechtzuerhalten, was aber stets an den Zusammenhängen des Alltags scheiterte.““ . . . *Kritik am Staat, Kritik am Familienverband, Kritik an der Kirche, das sind Grundmotive aller avantgardistischen Bewegungen im 20. Jahrhundert. . . . “Das Ziel der Nachinnenwendung ist der von uns als `ungestaltete Mitte´ bezeichnete höchsterreichbare Seelenzustand . . . zu dem Susanne Schmida auf einem säkularen Übungsweg führen will.*¹⁰

Literaturquellen:

Ursula Baatz, *Für eine Religiosität nach dem Ende der Religionen – Yoga – Tanz – Philosophie: Susanne Schmidas Einweihungsweg*, <http://www.schmida.com/yoga/zen.php>
02.12.2006,

Dieter Wellershoff, *Das geordnete Chaos. Essays zur Literatur*. Köln 1992,

⁹ Ebd., 22-39, 178.

¹⁰ Ursula Baatz, *Für eine Religiosität nach dem Ende der Religionen – Yoga – Tanz – Philosophie: Susanne Schmidas Einweihungsweg*, <http://www.schmida.com/yoga/zen.php> 02.12.2006, 3, 4, 15.

– *Die Entstehung eines Romans. Ein Zwischenbericht*, Stuttgart 2000,

– *Literatur und Veränderung*, Köln 1969,